

Insel Verlag

Leseprobe



Yellin, Linda
Mein Sommer mit Nora

Roman
Aus dem Amerikanischen von Regina Rawlinson

© Insel Verlag
insel taschenbuch 4303
978-3-458-36003-2

Molly, Ende dreißig, lebt in New York und hat dem Traum vom großen Glück abgeschworen. Stattdessen führt sie eine unaufgeregte Beziehung mit dem soliden Chiropraktiker Russell und schreibt mehr oder minder seriöse Reportagen für ein Online-Magazin. Die Tiefen des Alltags meistert sie mit spitzzüngiger Ironie und einem bis zur Perfektion eingübten Galgenhumor – ihr Standardrezept bei allerlei Rückschlägen, egal ob privater oder beruflicher Natur. Als sie jedoch eine Reportage über die Liebe unter Großstädtern schreiben soll, noch dazu im Geiste der romantischen Übermutter Nora Ephron, gerät sie an ihre Grenzen: *Harry & Sally*, *Schlaflos in Seattle*, *e-m@il für Dich*, alles wird von Molly zu Rate gezogen, doch der romantische Funke will einfach nicht überspringen. Und blind, wie sie für die Chancen des Lebens geworden ist, sieht sie auch die Begegnung mit Cameron, einem Mann, der sie aus der Reserve zu locken versteht und ihr in Witz und Schlagfertigkeit in nichts nachsteht, nicht unbedingt als Wink des Himmels ... Spritzig, wunderbar frech und entwaffnend komisch erzählt Linda Yellin vom unerwarteten Liebestaumel einer abgeklärten New Yorkerin, die feststellen muss, dass sie im Grunde ihres Herzens eben auch nur eines will: ein Happy End!

Linda Yellin arbeitete nach einem Studium an der University of Illinois einige Jahre in Chicago in der Werbebranche. Sie veröffentlichte Kurzgeschichten in diversen Magazinen und zwei frühere Romane. Linda Yellin lebt und arbeitet als freie Autorin in New York. *Mein Sommer mit Nora* ist ihr erster auf Deutsch erscheinender Roman.

www.lindayellin.com

insel taschenbuch 4303
Linda Yellin
Mein Sommer mit Nora



Linda Yellin

MEIN SOMMER MIT NORA

Roman

Aus dem Amerikanischen von Regina Rawlinson

Insel Verlag

Die Originalausgabe erschien 2014 unter dem Titel *What Nora knew*
bei Gallery Books, a Division of Simon & Schuster, Inc., New York.

Copyright © 2014 by Linda Yellin

Umschlagfoto: Morgan Norman/Gallery Stock

Erste Auflage 2014

insel taschenbuch 4303

Deutsche Erstausgabe

© der deutschen Ausgabe Insel Verlag Berlin 2014

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das des öffentlichen
Vortrags sowie der Übertragung durch Rundfunk
und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werks darf in irgendeiner Form

(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)

ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Umschlag: Cornelia Niere, München

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-36003-2

MEIN SOMMER MIT NORA

Für Randy Arthur – *ich liebe dich wie verrückt.*

»Niemand ist romantischer als ein Zyniker.«

Nora Ephron, *Rolling Stone*

PROLOG

Zehn Minuten nach meinem »Ja, ich will« im Garden City Hotel auf Long Island kamen mir die ersten Zweifel. Nur, wie sagt man einem Mann, der als *glänzende Partie* gilt, »Nein, ich will doch nicht«? Schließlich bekam ich dauernd von allen Seiten – und sogar von wildfremden Leuten – zu hören, dass ich mit Evan Naboshek aus der Kanzlei Naboshek, Halla & Weiss das ganz große Los gezogen hätte. [11]

Für den Fall, dass es irgendjemanden interessiert, hier gleich die Antwort auf die Frage »Wie habt ihr zwei Turteltäubchen euch eigentlich kennengelernt?«. Alles fing damit an, dass Turteltäubchen Nummer eins direkt aus dem Taxi in eine Pfütze stieg. Während ich mit dem Regenschirm kämpfte und gleichzeitig mit meinen Einkaufstüten jonglierte, purzelten Tomaten, Paprikaschoten, Zwiebeln, drei Dosen Limo und ein Dutzend Eier auf den Bürgersteig. Da hechtete, ohne zu zögern, ein edler Retter herbei und hinter ihnen her, seinen Schirm gerückt wie Don Quijote die Lanze.

So schnell kann's gehen.

Evan sieht so verboten gut aus, dass mir gleich Böses hätte schwanen müssen. Dunkelhaarig, hochgewachsen. Hohe Stirn, Adlernase. Und ein markantes Kinn, das ich später gerne des Öfteren mit deftigen Aufwärtshaken eingedeckt hätte. Als er mir eine entfleuchte Zwiebel reichte, sprangen mir seine goldenen Manschettenknöpfe ins Auge, und ich sah, dass er keinen Ehering trug. Ein ringloser Finger lässt natürlich keinerlei konkrete Aussage über den Familienstand des dazugehörigen Mannes zu, aber wenigstens stehen die Chancen fifty-fifty.

Den Regenschirm schützend über sich und mich haltend, half

Evan mir, die Lebensmittel wieder einzusammeln, um mich sodann bis zur nächsten Straßenecke zu begleiten, wo ich den klebrigen Eierkarton feierlich in einer Mülltonne versenkte.

[12] Tomaten, Paprikaschoten und Zwiebeln segneten ebenfalls das Zeitliche. Die verbeulten Limo-Dosen überlebten, aber meine Würde war dahin. *Der Regen wäscht alles wieder rein*, tröstete mich mein ritterlicher Retter, und es klang wie ein Zitat aus einem Liebeslied. Sofort sah ich Audrey Hepburn und George Peppard inmitten tanzender Tropfen vor mir, Hugh Grant und Andie MacDowell im strömenden Regen. Am liebsten hätte ich geträllert: *Und morgen wird die Sonne wieder scheinen!* Ich war vielleicht keine siebzehn mehr, aber ich konnte noch träumen.

»Und was haben Sie nun vor?«, fragte mein Nothelfer und schenkte mir ein Lächeln von solch blendender Strahlkraft, wie es sonst höchstens die Nachrichtensprecher im Fernsehen besitzen.

Ich spannte meinen Schirm auf. »Ab nach Hause«, sagte ich und deutete mit dem Kopf auf den weißen Upper-East-Side-Klotz, in dem ich wohnte. »Ich habe mir ein Taxi gegönnt, damit meine Einkäufe nicht nass werden.«

»Dumm gelaufen.« Er lachte. Aber nicht über mich, sondern über mein Malheur.

Unter unseren inzwischen traut vereinten Schirmen erzählte er mir, dass er Sozius in einer Anwaltskanzlei sei und mir gern dabei helfen würde, Mutter Natur auf Schmerzensgeld zu verklagen, sollte ich mir durch mein Lebensmitteldebakel ein Schleudertrauma zugezogen haben. Auch wenn Unfälle auf dem Bürgersteig üblicherweise nicht in sein Fach fielen. Sein Spezialgebiet sei nämlich das Scheidungsrecht.

Hätte ich doch besser zugehört!

Ich dankte ihm für das Einfangen meines Gemüses und versicherte ihm, dass ich die letzten zwanzig Schritte auch ohne Rechtsbeistand bewältigen würde. Er lud mich auf eine Tasse Kaffee ein, zum Aufwärmen nach dem Regenguss.

»Sie sind kein verheirateter Scheidungsanwalt, oder?«, fragte ich.

»Nein, ich bin ein glücklich geschiedener Scheidungsanwalt.«

Wie gesagt, mir hätte etwas schwanen müssen.

Er machte es sich auf einem Besuchersessel in der Eingangshalle gemütlich, während ich schnell nach oben flitzte, die Limo-Dosen in den Kühlschrank stopfte, ihn googelte, aus den nassen Klamotten und Schuhen sprang, meine Haare drei Minuten mit dem Fön bearbeitete, bis sie halbwegs passabel aussahen, und wieder nach unten lief.

Evan telefonierte und bedeutete mir mit ausgestrecktem Zeige- und Mittelfinger, dass er in zwei Minuten fertig sein würde. Aber womöglich sollte es auch nur das Peace-Zeichen sein, denn nach einer Viertelstunde hing er immer noch am Handy. Ich winkte meiner Nachbarin Mrs. McBriarty, die mit ihrer Gehhilfe vorbeizuckelte. Ich ging zum Briefkasten, um nachzusehen, ob ich Post bekommen hatte. Und dann setzte ich mich wieder, meinem zukünftigen Ehemann gegenüber.

Am Telefon hörte Evan sich wie ein Anwalt der knallharten Spezies an – er forderte dieses, empörte sich über jenes und gab Sätze von sich wie: *Damit ist die Sache noch lange nicht vom Tisch! Wenn Sie sie vor Gericht ausfechten wollen, tun Sie sich keinen Zwang an! Meiner Mandantin soll es recht sein!* Er bestand auf dem Haus in den Berkshires und der Eigentumswohnung in Aspen, er verlangte die Restwertablösung für den Lexus. Aber wenn er zwischendurch zu mir rübersah, lag ein warmes Lächeln auf seinem Gesicht. *Nur noch eine Mi-*

nute, murmelte er stumm, um in der nächsten Sekunde nahtlos wieder in den Modus des Brutaloanwalts überzuwechseln. In der Anfangszeit unserer Beziehung fand ich es beeindruckend und sexy, wie rasant er von der einen auf die andere Persönlichkeit umschalten konnte, wie meisterlich er die Manipulation von Stimmungen und Emotionen beherrschte, diesen Schlüssel zu seinen Erfolgen vor Gericht. Später beklagte ich mich bitterlich, dass mich keiner davor gewarnt hatte, einen Dr. Jekyll zu heiraten.

Warnungen? Warnungen gab es mehr als genug, doch ich schlug sie alle sehenden Auges in den Wind. Ich ließ mich in teuren Restaurants mit erlesenen Köstlichkeiten verwöhnen und mit der Limousine durch die Stadt kutschieren, statt mich mit meiner Monatskarte in die U-Bahn zu quetschen. Nur zu gern tauschte ich auch mein vollgestopftes Miniapartment gegen seine weitläufige Vierzimmerwohnung an der Park Avenue ein. Ich badete in roten Rosen und ließ mir von Evan, nachdem ich ihn ganz unter uns von seiner anwaltlichen Schweigepflicht entbunden hatte, pikante Klatschgeschichten über die schmutzigen Scheidungen seiner Mandanten erzählen.

»Aber kein Wort zu niemandem, ja?«, sagte er.

»Großes Pfadfinderehrenwort.«

Meine Pfadfinderinnenführerin Mrs. Tuke hätte sich für mich in Grund und Boden geschämt.

Evan hörte am liebsten sich selbst reden, und ich hing an seinen Lippen. Der Mann konnte einfach den Mund nicht halten. Und die Hände nicht von fremden Frauen lassen. Ein winziges Detail, über das er sich allerdings lieber ausschwig.

Ich fand seinen lockeren Lebensstil verführerisch. Er meinen strammen Po. Ich liebte es, wie er mich ansah. Er, dass ich zu

ihm auf sah. Und ich stellte keine Fragen, wenn Mister Plaudertasche sich mal wieder entschuldigte, um ein vertrauliches Telefongespräch zu führen. Ich nahm sein ununterbrochenes Süßholzgeraspel für bare Münze. Ich fühlte mich ach so witzig, ach so klug und spielte in seinem Schatten gern die zweite Geige.

[15]

Und wie er meine Familie um den Finger wickelte! Er bewunderte die Bastelarbeiten meiner Mutter, schwärmte in den höchsten Tönen vom Punschrezept meiner jüngsten Schwester Lisa, lobte die scharfsinnigen Kommentare meiner anderen Schwester Jocelyn zum schwächelnden Euro über den grünen Klee und spielte freiwillig mit meinem Vater Pingpong. Meine Eltern kannten ihn gerade mal zwanzig Minuten, da wollten sie bereits den Cateringservice für die Hochzeit buchen. Mit Anfang dreißig werde es für mich allerhöchste Eisenbahn, fanden sie. Und auch ich sah mich wohl schon dem abgefahrenen Zug nachwinken.

In Sachen Liebe konnte ich nämlich nicht gerade mit einer goldmedaillenträchtigen Erfolgsbilanz aufwarten. Wenn es darum ging, das nächste schwarze Beziehungsloch anzupeilen, stand ich dem Hubble-Weltraumteleskop an Zielsicherheit in nichts nach. Während meines zweiten Studienjahrs an der Uni im schneeverwöhnten Albany verliebte ich mich bis über beide halb erfrorenen Ohren in Glenn (mit zwei n) Crosse (hinten mit e), als wir uns in einem Literaturseminar zu Ernest Hemingway und Virginia Woolf über das Thema »Genius und Suizid« in die Haare gerieten. Glenn vertrat den Standpunkt, Genie führe zwangsläufig zum Selbstmord. Ich hielt dagegen, das sei absoluter Blödsinn. Wir waren fast zwei Jahre zusammen – und die meiste Zeit flogen die Fetzen. Das Letzte, was ich von Glenn gehört habe, ist, dass er als Zauber-

künstler in Colorado lebt und mit halluzinogenen Pilzen handelt.

[16] Als ich mit der Uni fertig war, zog ich nach Manhattan. Immer wieder versuchte ich, meinen ersten New Yorker Freund – Clive, den Versicherungsmathematiker – zu einer Broadwayshow, einem Konzert oder einem Theaterstück mit echten Stars zu überreden, doch in seinen Augen waren einzig und allein die Spiele der Knicks im Madison Square Garden »großes Theater«. Einmal ließ er sich allerdings doch breitschlagen, das muss ich ihm lassen. Am langen Memorial-Day-Wochenende schlugen wir eine Einladung nach Fire Island aus, weil ich unbedingt *The Producers – Frühling für Hitler* sehen wollte. (»Der Strand!«, sagte er. »Nathan Lane!«, sagte ich.) Kaum hatte ich das Programmheft aufgeschlagen, flatterten mir zwanzig weiße Zettelchen entgegen, auf denen einzeln aufgeführt war, für welchen Star an diesem Abend welche Zweitbesetzung einspringen würde. Clive schüttelte den Kopf. »Sogar Matthew Broderick hat heute was Besseres vor.«

Drei Wochen später machten wir Schluss. Clive bekam das Umgangsrecht für die Knicks, ich für den Times Square.

Danach kamen Vince, Bobby und Sean. Ich trennte mich von Vince, Bobby und Sean. Im Halbjahrestakt. Wir kamen so lange wunderbar zurecht, bis ich nach ungefähr sechs Monaten fragte: »Na, was meinst du, wie läuft es so mit uns?« Was zu einer Diskussion mit anschließendem Aha-Erlebnis führte, und dann kam das Aus. Meinem nächsten Freund, Brett, dem Sanitäter, stellte ich die Frage nach sechs Monaten vorsichtshalber gar nicht erst. Aber er stellte sie mir: Und das war's.

Ich hatte keine Ahnung, woran es lag. Waren die anderen Frauen klüger als ich? Oder sahen sie ihrem Gaul bloß nicht ins Maul? Ich jedenfalls stolperte blind von einer Beziehung in

die nächste. Dabei war der Anfang immer höchst vielversprechend. Ich war schließlich nicht masochistisch veranlagt. Aber früher oder später verflog der Reiz des Neuen; der Kerl mit den Sixpacks hatte nie Zeit für mich, weil er dauernd in der Muckibude trainierte; der Knabe, der mir das Gefühl gab, gebraucht zu werden, entwickelte sich zur Klette; der Weinkenner, der mir den Unterschied zwischen Syrah und Shiraz beibrachte, entpuppte sich als Alkoholiker. Als Evan in mein Leben trat, hätte ich selbst nicht mehr genau sagen können, was ich mir eigentlich wünschte. Und als dann auch noch jeder, den ich kannte – meine Wenigkeit nicht ausgenommen –, seinem Charme erlag und sich von seiner Anziehungskraft betören ließ und mir ständig damit in den Ohren lag, dass ich verrückt sein müsste, wenn ich diesen tollen Hecht noch einmal vom Haken ließe, hatte ich ruck, zuck bei Bloomingdale's eine Hochzeitsliste erstellt.

[17]

Ach, und noch was. Im Bett lief es zwischen uns phänomenal. Wir waren das dynamische Duo. Scarlett und Rhett. Antonius und Kleopatra. Tarzan und Jane. Mit Sicherheit bin ich nicht die erste Frau, die sich vor lauter Spaß am Sex plötzlich, in Spitze und Tüll gehüllt, mit einem Strauß weißer Lilien im Arm vor dem Traualtar wiedergefunden hat. Kann gut sein, dass Liebe blind macht, aber die wirksamste Augenbinde ist Sex. Ich bastelte mir Evan genauso perfekt zurecht, wie ich ihn haben wollte.

Nachdem wir den Karren gegen die Wand gefahren hatten, spulte ich die *Evan- & Molly-Show* in Gedanken immer wieder von vorn ab, um vielleicht wenigstens im Rückblick das eine oder andere versteckte Warnsignal zu finden. Mir gingen die Augen über, so schnell füllte sich meine Liste.

»Ich hätte es wissen müssen« –

Die fünf verräterischen Eigenarten des Evan Naboshek

- [18]**
1. Nur weil ein Mann seine Socken bei Barneys kauft, bedeutet das noch lange nicht, dass er sie nicht trotzdem zweimal hintereinander trägt.
 2. Knausert mit dem Trinkgeld, wenn es nicht auffällt. Beim Geschäftsessen im Edel-Restaurant schlägt er locker zwanzig Prozent drauf. Aber den armen Kerl vom Lieferservice, der ihm mitten in einer höllisch kalten Nacht Frühlingsrollen und Schweinefleisch Mu Shu ins Haus schleppt, speist Mister Großkotz mit einem Vierteldollar ab.
 3. Kleinkinderausdrücke. Es gibt Frauen auf dieser Welt, die sich nicht gern mit »Mäusepups« oder »Papis Liebling« anreden lassen. Ich bin eine davon. »Was würden wohl die Berufsrichter am Staatsgericht von New York von dir denken, wenn sie dich so reden hörten?«, fragte ich ihn nicht eben selten. Aber das hätte Mäusepups sich sparen können.
 4. Kann auf Befehl furzen. Auch wenn es Leute geben mag, die ihn wegen dieser Fähigkeit vielleicht sogar bewundern würden – Mitglieder einer Studentenverbindung zum Beispiel oder Neunjährige. »Ich bin ein richtiger Blähboy« lautete einer von Evans Lieblingsscherzen. Er war imstande, es sich eine ganze Essenseinladung hindurch zu verkneifen – Cocktails, Dinner, After-Dinner-Cocktails –, um sich dann zu Hause im wahrsten Sinne des Wortes Luft zu machen. Damit hat er mich so manches Mal schreiend aus dem Bett und auf die Straße getrieben.
 5. Verlangt im Restaurant immer einen besseren Tisch. *Immer.* Selbst an unserer Hochzeitstafel war ich darauf gefasst.

Kein einziger dieser Punkte ist streng genommen ein Trennungsgrund, aber als potenziell lebenslanges Reizthema eignen sie sich allesamt.

Ach ja, und nicht zu vergessen die Nummer sechs:

[19]

6. Hat mich wegen einer anderen sitzenlassen.

Nummer sechs ist ein Scheidungsgrund.

Dass er mich betrügt, habe ich überhaupt nur deswegen gemerkt, weil er zu bequem war, zu Hause seinen Computer auszuschalten. E-Mails mit unangemessenen Betreffzeilen von seiner Anwaltsgehilfin – damals Diane Forlenza, heute Diane Forlenza Naboshek – stachen mir beim Staubwischen unübersehbar vom Bildschirm ins Auge. (Ich nahm meine ehelichen Pflichten so ernst, dass ich meinem Göttergatten sogar den Schreibtisch aufräumte und seine Tastatur und Maus abstaubte. Kann man sich als Frau eigentlich noch mehr zum Affen machen? Während ich Evans Hemden bügelte, bügelte er Diane.) Und sie war immer so *nett* zu mir, wenn ich in der Kanzlei anrief. So nett, dass ich Evan sogar zu ihr gratulierte: »Du kannst von Glück sagen, dass du Diane hast.«

Ach Molly, Molly, Molly.

Der Abgeschmacktheitsquotient lässt sich allerdings noch steigern. Als ich Kommode und Kleiderschrank aufräumte, meine Klamotten in den Koffer pfefferte und Evan anbrüllte: »Du hast was mit deiner Sekretärin? Deiner *Sekretärin*? Ging's nicht ein bisschen origineller?«, unterstand er sich doch tatsächlich, mich zu korrigieren: Diane bevorzuge die Bezeichnung Rechtsanwaltsfachangestellte. Als ginge es in Wahrheit darum, dass ich sie in ihrer Berufsehre verletzt hätte. Mein Hab und Gut im Schlepptau, schnappte ich mir ein Taxi, ließ mich zur Penn

Station bringen und fuhr mit dem Zug nach Roslyn, zu meinen Eltern.

[20] Nachts las ich Selbstmordgedichte von Anne Sexton. Selbstmordgedichte von Sylvia Plath. Zynische Gedichte von Dorothy Parker. Ich badete in Selbstmitleid. Quälte mich mit Selbstvorwürfen. Badete in Selbstmitleid. Wie bei einer Wahnsinnigen ging es in meinem Kopf hin und her, drunter und drüber, und wenn ich mit dieser Nummer fertig war, weinte ich auf dem Schlafsofa in der mütterlichen Bastelstube, meinem ehemaligen Kinderzimmer, das Kopfkissen nass, was mich nur noch mehr aufregte, weil man doch vom Weinen Falten bekommt und ich mir ja möglicherweise irgendwann wieder einen Freund zulegen wollte. Wenn auch nicht in naher Zukunft. Vielleicht aber auch nie.

Wieso können sich manche Leute, auf deren Gefühlen herumgetrampelt wurde, im Handumdrehen wieder aufrappeln und neu verlieben, als wäre nichts geschehen? Vielleicht gerade deshalb, weil sie mit der Devise »Schwamm drüber!« am besten fahren? Für mich war die Liebe ein ebenso unergründliches Rätsel wie das Innenleben eines Toasters. Nur zu gern hätte ich mir den Glauben an Romantik, Herzklopfen und das große Glück bewahrt. Aber die wahre, tiefe Liebe, die einen bis an die Herzkranzgefäße ergreift, schlägt höchstens im Film und im Märchen ein.

Wenn ich in einer Buchhandlung an den Regalen mit den Liebesschnulzen vorbeikam, deren Heldinnen sich mit lüstern schmachtemdem Blick an die schweißnasse Brust halbnackter Piraten und Highlander schmiegten, dachte ich: *Amüsiert euch, Mädels, solange es noch geht.*

Ich stellte mir vor, wie das Halbjahresgespräch wohl bei ihnen ablief: